

Die Schwester.

Von E. Hartner.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der moderne Mensch trägt auch nicht Sorge für die Angehörigen derer, die er lieb hat, er wirft diese Sorge auf den Staat und gestattet der Schwester, den Bruder zu versorgen...

Wenn Anna sich in der Zeit nach der Mutter's Tode ihr ehe-liches Leben ausgemalt hatte, so war das Bild freilich ein anderes gewesen. Von dem kleinen Janke, in dem der Vater einen friedlichen Lebensabend gefunden, in dem die Mutter sonst gestorben, hatten sich ihre Gedanken nicht losmachen können...

Nun war alles anders gekommen. Das alte Haus, das sie liebte, war für eine elende Baracke, die Einrichtung, die sie als Erbintheil der Eltern sorgsam im Stande erhalten hatte, war für werth-losen Müll erklärt worden...

In der Stunde, als die Mutter gestorben war und sie dem Bräutigam zuerst entgegengetreten, hatte sie einen Krampf an Brust und Kopf empfunden. Später, fernere Eindrücke hatten diese Empfindung wieder zurückgefordert, aber wieder und wieder hatte sie sich gefragt: war dieser kleine, klare Bismarck wirklich der Bismarck, dem sie sich trauen, dem sie sich anvertrauen konnte...

Sie erhob sich, holte Papier und Feder und begann zu schreiben. Was sich vorbereitete hatte in mancher Stunde unerklärlicher, dumpfer Traurigkeit, vollzog sich nun — sie konnte dem Mann nicht folgen, dem sie ihr Leben opfern sollte!

Sie schrieb ruhig, ohne Erbitterung, ohne Gereiztheit. Sie dankte ihm für die Liebe, die er ihr bewiesen, ohne Anklage, ohne Vorwürfe gab sie ihm sein Wort zurück. Sie hatte zu wählen zwischen Bruder und Bräutigam, dem Knaben, den sie liebte, opferte sie den Bräutigam, den sie nicht länger lieben konnte, wie sie ihn geliebt hatte...

„Dummes Zeug,“ murmelte der junge Mann ärgerlich, als er den Brief überflog, den ihm die alte Dienerin gebracht. „Des dummen Bengels wegen wird sie unsere Verlobung aufgeben!“

„Das dumme Zeug,“ murmelte der junge Mann ärgerlich, als er den Brief überflog, den ihm die alte Dienerin gebracht. „Des dummen Bengels wegen wird sie unsere Verlobung aufgeben!“

„Das dumme Zeug,“ murmelte der junge Mann ärgerlich, als er den Brief überflog, den ihm die alte Dienerin gebracht. „Des dummen Bengels wegen wird sie unsere Verlobung aufgeben!“

„Das dumme Zeug,“ murmelte der junge Mann ärgerlich, als er den Brief überflog, den ihm die alte Dienerin gebracht. „Des dummen Bengels wegen wird sie unsere Verlobung aufgeben!“

„Das dumme Zeug,“ murmelte der junge Mann ärgerlich, als er den Brief überflog, den ihm die alte Dienerin gebracht. „Des dummen Bengels wegen wird sie unsere Verlobung aufgeben!“

„Das dumme Zeug,“ murmelte der junge Mann ärgerlich, als er den Brief überflog, den ihm die alte Dienerin gebracht. „Des dummen Bengels wegen wird sie unsere Verlobung aufgeben!“

„Das dumme Zeug,“ murmelte der junge Mann ärgerlich, als er den Brief überflog, den ihm die alte Dienerin gebracht. „Des dummen Bengels wegen wird sie unsere Verlobung aufgeben!“

„Das dumme Zeug,“ murmelte der junge Mann ärgerlich, als er den Brief überflog, den ihm die alte Dienerin gebracht. „Des dummen Bengels wegen wird sie unsere Verlobung aufgeben!“

„Das dumme Zeug,“ murmelte der junge Mann ärgerlich, als er den Brief überflog, den ihm die alte Dienerin gebracht. „Des dummen Bengels wegen wird sie unsere Verlobung aufgeben!“

„Das dumme Zeug,“ murmelte der junge Mann ärgerlich, als er den Brief überflog, den ihm die alte Dienerin gebracht. „Des dummen Bengels wegen wird sie unsere Verlobung aufgeben!“

„Das dumme Zeug,“ murmelte der junge Mann ärgerlich, als er den Brief überflog, den ihm die alte Dienerin gebracht. „Des dummen Bengels wegen wird sie unsere Verlobung aufgeben!“

„Das dumme Zeug,“ murmelte der junge Mann ärgerlich, als er den Brief überflog, den ihm die alte Dienerin gebracht. „Des dummen Bengels wegen wird sie unsere Verlobung aufgeben!“

sorgsam in alle dem unterrichteten lassen, was das Schicksal ihm selbst verlagte hatte. August konnte nun sein Ideal von Einrichtung eines Hauswesens erfüllen und eine elegante Wohnung in der Weststadt beziehen, die mit allem Luxus der Neuzeit eingerichtet war...

Welche Kämpfe Anna durchgerungen haben mochte, ehe die tiefgewurzelte Liebe in ihrem Herzen so weit besiegelt war, daß sie wieder mit Freudigkeit an ihre Arbeit gehen konnte, das wußte nur sie. Aber sie errang den Sieg. Ihr Auge wurde wieder hell, ihr frischer Mund fand sein fröhliches Lächeln wieder und ihre Stirn war klar, wenn sie den heimkehrenden Bruder begrüßte.

Und ein Lohn wurde ihr zu Theil, herrlicher und reicher, als sie ihn je hatte erhoffen dürfen. Der Knabe, das theure Vermächtniß der sterbenden Mutter, wuchs unter ihrer liebevollen Obhut fröhlich heran, und das nicht ganz zur Blüthe getommene Genie des Vaters entwickelte sich täglich mächtiger und reicher in dem Sohne. Es war, als wolle die Welt an dem Knaben gut machen, was sie an dem Vater verfehlt hatte, einflußreiche Lehrer überwachten und leiteten die Schritte des heranwachsenden und halfen ihm über jene Klippen hinweg, die dem jungen Künstler in der rufelosen Zeit der Entwicklung so oft den Untergang bringen.

Eine andere Ehe eingegangen, hatte sich Anna nicht entschließen können, wenngleich es der beschiedenen Stiefmutter nicht an Gelegenheit gefehlt hätte. Die junge Blüthe ihres Herzens war jahtlings geblüht worden, denn hatte sie sich gewöhnt, ihre Lebensaufgabe in der Sorge für den Bruder zu sehen, der seinerseits die Schwester mit eifrigerster Liebe pflegte. Ein kleiner Kreis von vertrauten Freunden schloß sich dem Geschwisterpaar an, unter denen der lange Wilhelm, einst der Besessenen vertrauter Freund, eine hervorragende Rolle spielte. Man hatte lange erwartet, daß er ganz an des Freundes Stelle treten würde, doch es geschah nicht und nach langen Jahren äußerte er in einer offeneren Stunde: „So dumme war ich doch nicht, mir meine Stellung durch einen Noth zu verdrängen!“

Dann kam eine Zeit, in der der junge Künstler nach vollendeten Studien die Schwester zu vernachlässigen schien. Anna klagte nicht, wenn sie Abend für Abend allein saß, aber die Einsamkeit des kleinen Häuschens wurde ihr doch um so mehr drückend, als sie nicht darauf rechnen durfte, den Bruder ganz zu sich zurückzuziehen zu sehen. Auch drohte das kleine Häuschchen nunmehr ernstlich zu zerfallen. Da that sie in aller Stille die einleitenden Schritte, sich im Stille einzukaufen, am selben Abend, an dem ihr der Bruder in strahlender Seligkeit seine Verlobung mittheilte, unterschrieb sie den Kontrakt und ein halbes Jahr später bezog sie die beschiedene kleine Wohnung mit der Aussicht auf die Aube und den Stiefgarten. Am selben Abend reiste das glückselige junge Paar zu seiner Hochzeitsreise nach Italien ab.

Der junge Künstler stieg zu Staffeln auf der gefährlichen, schwankenden Leiter des Ruhmes — die Schwester blieb was sie war, eine anspruchslose Kunstliebende, die ihr Gewerbe mit geschickter Hand auch dann noch anstrebte, als des Bruders liebevolle Fürsorge sie längst jeder Nahrungssorge überhoben hätte.

Man's freundschaftlich Band verknüpfte das „Lautenbüchlein“ im Stille mit der Wohnung des Künstlers, dessen Gemälde auf jeder Ausstellung höhere und höhere Anerkennung fanden. Die Kinder kamen am Gedrucktstage mit Blumen und Geschenken und im Hause des Malers gab es kein Fest, das ohne „Tante Anna“ gefeiert werden konnte. Auch als in späteren Jahren jene Reibungen zwischen Kindern und Eltern eintraten, ohne die es nun einmal nicht abzugehen pflegt, war es der milde, begütigende Einfluß der Tante, der den Parteien vorzüglich vorzubeugen wußte und die drohenden Konflikte zu erlösen verstand.

Aber sie gehörte nicht zu jenen engen, kleinnützligen Naturen, die den Schatz ihrer Liebe nur für ihre Familie aufzuspeichern suchen. Ihr fröhliches Herz, ihr milder Sinn fanden einem Jeden offen, der sich ihr bittend näherte und wo es Thränen zu trocknen oder die Leiden eines Krankenbotes zu lindern galt, war sie hilfsbereit zur Stelle.

„Unbegreiflich, daß Sie sich nicht verheirathet haben!“ sagte der Stiefbruder hochmüthig, als sie ihm bei einer schweren Verwandung geschickt und umsichtig verstand geleistet hatte. „Welch eine Hausfrau und Mutter wären Sie geworden!“

Da nahm sie ihren kraushaarigen, jüngsten Neffen in den Arm, der jede freie Minute bei der Tante zubrachte und sagte lachend: „Um eines solchen Krankensüßwills willen habe ich einst das Aufgebehen, was man damals mein Glück nannte! Ich habe den Schritt nie bereut, das Glück ist mir in anderer Weise um so reicher zu Theil geworden.“

Wenn aber der Christoph kommt!

Novellette von E. Hartner.

(Nachdruck verboten.)

„Nun aber schnell das Sonntagsmieder anziehen, Kathrin, und die gelben Bernsteinperlen dazu! Gleich kommt der Rathes und macht Ernst! Ich kann's dem guten Jungen nicht verdenken, daß er nicht warten will, Du bist nun genug mit Dir zu Rathes gegangen; worauf wartest Du denn noch mit Deinen 25 Jahren? Der Rathes ist ein braver, und auch ein ansehnlicher Mann, ist geachtet, hat sein gutes Auskommen — also, was besinnst Du Dich?“

„Mutter, wenn aber der Christoph wiederkommt?“

„Der Christoph! Ein solches Ding, wer weiß, wohin den die weiße See verschlagen hat; ihn's doch schon 7 Jahre, daß er keine Nachricht gegeben! Und da denkst Du Wädel noch an seine Rückkehr! Mußt nicht übertrieben, Kathrin, hast ihn lieb gehabt als Deinen Spielgefährten, aber die rechte Liebe war's bei Euch beiden nicht. Schlag Dir doch endlich den Christoph aus dem Sinn, der Rathes hat Dich schon lieb gehabt, als er die Liebs' nahm, und seitdem sie gekorben, — nun, Du weißt ja, wie's am ihn steht! Hinst Wädel, es ist Zeit, — Kopf hoch, kaum kann ich meine Kathrin von früher wieder; komm', ich will Dir die Rippe aufstecken, sag' mir dabei, wie Du's als Kind gefast, Alles vom Herzen herunter, was es brückt! Liebst denn den Rathes gar nicht ein bißchen?“

„O, Mutter, ja, mit jedem Tage mehr — bin ich ihm doch lebenslang gut gewesen und mein Herz schlägt ganz anders, wenn ich an ihn denk', oder an den Christoph, — aber der Christoph hat mein Wort! — Wie sind meine Thränen in den Braunkranz geflossen, den ich der Liebs' auf's Haupt setze! Bom Hochzeitsmahl mußte ich mich weghalten, mußte mir immer vorreden: wart nur Kathrin, wenn erst der Christoph kommt! — Nun ist's schon ruhiger in mir geworden.“

„Stehst, armes Dinn“, und dabei schlang die Frau gärtlich die schweren Flechten um das blonde Haupt, — und nun sind Deine schönsten Jahre vergangen, und Du darfst geduldig auf den Fernen, könnstest längst junge Frau sein, der Börg von der Försterei hat Dir genug gute Worte gegeben und erst der Steuermann vom Reptan!“

„O, sprecht nicht davon, Mutter; wenn's hier im Herzen nicht für ihn pocht, dann ist Alles umsonst. Weiß ich doch kaum, ist's

Mitleid, ist's Liebe, das mich zum Rathes zieht. Denke ich an sein langes Glück, und wie die Liebs' davon mußte und ihm den Hohen hinterließ, und denke ich an seine Einsamkeit und an seinen Kummer, dann preßt's mir die Brust zusammen, Mutter; und drück' ich den kleinen Hohen an mein Herz, und er schaut mich mit den klaren Augen an — Mutter, es sind ganz des Rathes Augen, dann wird mir wohl und bang zugleich, und um des Hohen willen, Mutter —

„Und sag's nur, mein Kind, um des Rathes willen, und denk' immer an den Schatten des Bergangenen — kommt nur herin, Rathes, grad recht — da ist die Kathrin, nun sag' ihr Alles nochmal vom Herzen herunter, meinen Segen hat ihr langst, das wußt Ihr ja!“

Leise entfernte sich die Frau, drückt die Thür ins Schloß und ging langsam zum Hofen.

„Erlauchte sie Gott, daß sie das Rechte that“, das sie aus ihrem Mutterherzen, — „woh! ist's Zeit, daß ich mein Einiges geborgen weiß an treuer Mannes Brust!“

Und stille Zwiegespräch ward dertweil im kleinen Zimmer gehalten, und die allmächtige Liebe siegte über den Schatten der Bergangenen, und über den Nebel der Zukunft. Willig nahm das Mädchen des Mannes Glück und des Kindes Wohlthat ans Herz. — „O, Rathes!“ flüsterte sie, indem sie sich schen an des Mannes starke Brust lehnte, — „wenn aber der Christoph wieder kommt!“

„Sorg' nicht mein Lieb“, lehrte er wider Erwarten doch noch kein, so wird sein treues Herz froh sein, Dich, seine Gespielin gärtlich zu wissen, dann wollen auch wir für sein Glück sorgen! — Nun komm' zum Hohen, Kathrin, daß er endlich den Kopf der Mutter auf seiner Seite lehnt!“

Arm in Arm, stillbewegt, ging das junge Paar den Weg entlang, dem Meere zu. Da drangen frohe Stimmen von Weitem an ihr Ohr; Jubelrufe erklangen, näher kam die laute Schaar, schon waren die einzelnen Personen zu erkennen. Richtig erbebt Kathrin, Reichenblüthe bedeckten ihre Wangen.

„Darmherziger Gott, Rathes!“ — flüsterte sie, „er ist's, er kommt, siehst Du nicht, der Christoph, braun gekramt, er ist verändert, — mit langem Bart, — aber ich erkenne ihn doch, kein anderer ist's, ja der Christoph!“

„Rath, mein Mädchen, Rath, nimm Dich zusammen, Du siehst in Deiner Erregung Schredgespenster, still meine Kathrin!“ — Kathrin kam die Deute, eine hohe Männergestalt löste sich aus dem Gewir der Gestalten, und richtete die Schritte auf das Hand in Hand ihn erwartende Paar.

„Bittere nicht, Kathrin!“ sagte halb laut Rathes — „ich bin ja bei Dir! und wie ein eiserner Schraubstock hielt er ihre Hand umspannt.“

„Kathrin! — da bist Du ja! Ich hab' Dich gleich erkannt! Ich hätte Dich unter Tausenden herausgefunden!“ sagte der Knabenling und streckte dem lebenden Mädchen die sonnenverbrannte Rechte entgegen.

Seine Stimme klang tief, nur langsam, wie flüßiges Blei entwanden sich die Worte seinen Lippen. Sein Blick glitt über zur Seite, um mit einem Ausdruck des Erstaunens an Rathes hängen zu bleiben.

Kathrin hatte Christoph die Hand gereicht, niedergebogene Augen, verklärter Mienen.

„Und hast keinen Gruß für mich?“ fragte Christoph. — „Ich hatte mich gefreut, Dich wiederzusehen — und nun —“

Da riß das Mädchen ungestimmt die Hand aus den umklammernden Fingern des jungen Mannes.

„Daß mich Rathes, laß mich! — Ich muß es ihm sagen!“ Und in lebensschafflicher Hast, wie ein jäh entsetzter Springquell, sprudelte es aus ihrem Mund, während sie die Hände an den wogenden Busen preßte, wie um den Sturm des Innern gewaltsam niederzuhalten.

„Ja, Christoph, hast Recht — ich bin ein solches Mädchen! Aber warum hast mich so lang allein gelassen, warum hast keine Nachricht gegeben — ich war' Dir treu geblieben, — weil mein Wort hast. Hörst Du Christoph, mein Wort! Aber mein Herz nicht, nicht so wie's dem Mann gehören soll, der Einem über Alles geh'. Hab' Dich lieb gehabt, wie eine Schwester des Bruders lieb, — aber nicht anders. Still — laß mich Christoph, laß mich ausreden!“

„Siehst Du, der Rathes hier — schau mich nicht so an, Christoph — aber — ja, laß es hören, dem Rathes bin ich gut, Christoph, ich wollt' so gut könnt' ich Dir sein. Aber ein braves Mädchen hält sein Wort, und bestehst Du darauf — Rathes, ich kann nicht helfen — — er hat mein Wort! O mein Gott — ich — ich, mir will's das Herz zersprengen!“

Sie warf die Hände vor das Antlitz und in einem dem Grunde der gequälten Brust entstehenden Aufschluchzen brach sich der übergroße Schmerz Bahn.

Sie hatte nicht gesehen, wie bei ihren heftig herangestürzten Worten Christophs Augen hell und heller funkelten. Nun trat er auf das Mädchen zu, laß gewaltsam sich die Hände über dem Mund.

„Sag's noch einmal, Kathrin — noch einmal! — Liebt mich denn wirklich nicht und bist dem Rathes gut?“

„Hab' doch Erbarmen mit mir!“ schloß sie — „laß mich jetzt gehen, ich halt's nicht aus! Dein Recht soll Dir werden.“ —

„Aber Mädchen! Kathrin! Kannst denn nicht sehen, wie ich froh bin, daß Du einem Andern gut bist!“ jubelte Christoph und ergriß ihre Hände. „Da, Rathes — behalt' sie — ich bin schon versorgt! Meine Frau wartet drüben und kann's nicht abwarten, bis ich wieder komm'. Aber's jog mich nach der Heimath hin — ich muß doch sehen, was die Kathrin macht und mußte ihre Vergebung haben für meine Untreue. Aber meine Hildeborg war so gut mit mir, als damals im Sund unser Schiff kippte und ich mir die Rarde hier wegholte. Und als ich unter ihrer Pflege gesund geworden, wußte ich, daß ich die Kathrin nicht so liebte, wie man den Schatz lieben soll. Wieb mir die Hand, Kathrin — ich hätte eher kommen sollen, — aber ich schämte mich wegen meiner Untreue. Bist denn nun wieder gut, und bist froh?“

„Froh? — Oh, dank Dir's Gott, Christoph — wie hab' ich all' das Glück verdient?“

„Mit Deiner Irene, Du gutes, gutes Mädchen!“ sagte Rathes und zog sie an seine Brust. „Da, Hans — nun hast Du die Mutter sicher!“ Er hob das neugierig den bürigen Fremden anflauende Mädchen in die Höhe und legte es dem geliebten Mädchen an die Brust.

„Und nun ist's doch gut, Christoph, daß Du gekommen bist!“ sagte sie und reichte ihm warmen Willen die Hand — „nun fühlst ich mich ganz glücklich in meiner Liebe; denn nun ist meine Liebe ohne Schuld!“

Röfal-Erzählungen für den Anzeiger.

—X. Der Schönsen! Mit diesen Worten trat gelegentlich eines kürzlich in unserer Stadt abgehaltenen Vereins-Vergnügens, ein junger Mann in die Mitte einer Anzahl anwesender junger Damen